Bei uns zu Haus

Autor(en): **Maiwald, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 14

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-604302

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bei uns zu Haus

Ein Aufschneider gehört in jeden Haushalt. Vater ist der Beste, und wenn er aufschneidet, bekommen wir alle was ab.

Was schneidet Vater heute auf? Seine Galle. Da quillt es grüngelb, und wir giften uns, wie der Herr Lohmeyer unseren Vater gegiftet hat. Aber Vater hat es ihm

Von Peter Maiwald

gegeben. Jetzt sitzt Herr Lohmeyer beim Abendessen wie wir und giftet sich und seine Kinder, und auch unsere Mutter wird schon grüngelb.

Dann schneidet der Vater die Wurst, um die es im Leben geht. Wir können uns eine Scheibe von ihm abschneiden. Was ist das für eine Wurst, fragen wir. Rache, brüllt unser Vater. Es ist Blutwurst.

Im Leben muss man seinen Schnitt machen. Die Mutter schneidet sich in den Finger. Das kostet nichts und bringt was. Mutter geht morgen zum Blutspenden, entscheidet der Vater. Das entlastet die Haushaltskasse. Dann zeigt uns der Vater die Durchschnitte, Querschnitte und Aufschnitte, die er in seinem Leben gemacht hat. Da geht ein Schnitter und der heisst Rumpelstilz. Keiner weiss was, schlägt aber zu. Der Kampf ums Brotmesser oder wie man den Griff ins Leben bekommt. Vater ist der Beste. Wem soll ich aufschneiden?

Uns, rufen wir alle wild. Schon schüttet uns Vater sein Herz aus. Es hat vier Kammern, für Vaters Hauptfeind, Nebenfeind, Intimfeind und Todfeind je eine. Vater hat sie alle ins Herz geschlossen. Kein Wunder, dass er nachts nicht schlafen kann. Nun reg dich nicht wieder auf, sagt Mutter. Ich reg' mich nicht auf, schreit Vater. Sie! Sie regen mich auf. Die Tropfen, Kinder, die Tropfen, schreit Mutter.

Vater hängt an den Tropfen und erzählt uns, ruhiger werdend, von den Schneidwerkzeugen der Insekten. Dagegen ist das, was uns zur Verfügung steht, kümmerlich. Insekten können ihre eigenen Panzer aufschneiden. Mach das mal, sagt der Vater und lacht. Wer Solinger Stahlwaren hat, geht den Menschen unter die Haut.

Mutter will was sagen, aber Vater schneidet ihr das Wort ab. Einer muss doch den Tisch abräumen, Mutter! Mutter bückt sich und klaubt das abgeschnittene Wort vom Fussboden und tut es in ein Kästlein, in dem schon andere abgeschnittene Worte liegen. Sie lässt nichts umkommen. Sie hat schon eine ganze Autobiographie aus abgeschnittenen Worten zusammengesetzt. Am Mittwoch, wenn sie ihre Freundinnen trifft, lesen sie sich gegenseitig aus ihren Autobiographien vor, die ebenfalls aus abgeschnittenen Worten bestehen.

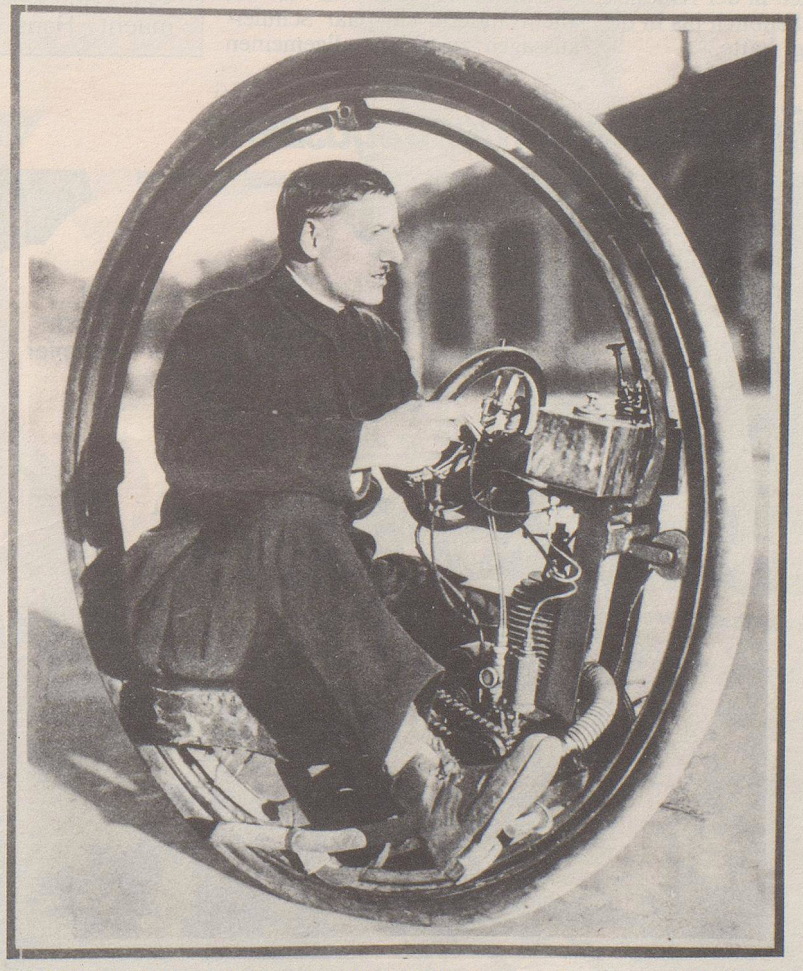
Kinder, die Hausaufgaben, wünscht unser Vater. Wir kramen die Schnittmusterbögen hervor. Wir schneiden Menschen aus illustrierten Zeitungen heraus, wenn wir darin welche finden. Dann legen wir die Schnittmuster an uns an und sehen, ob wir ihnen passen. Heute sind wir alle durchgefallen. Getty passt Richard nicht, den Rockefellers passt Paul nicht und Gräfin Thyssen passt Marie nicht. Aussichtslos, soviel wir auch an uns herumschneiden. Kinder, Kinder, was soll nur aus uns werden.

Abmarsch ins Bett. Es ist noch kein Schnitter vom Himmel gefallen, und morgen ist auch noch ein Tag. Träumt was Scharfes. Wir können nicht einschlafen. Vater, lies uns noch eine Geschichte. Gut, aber nur einen Abschnitt.

Es war einmal ein Schneider, der wollte einen Schnitt machen, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hatte. Wochenlang schloss er sich in seine Schnittwerkstatt ein und liess nichts von sich sehen oder hören als das Geklapper seiner Schere. Endlich war es soweit, und der Schneider gab bekannt, er wolle am Sonntag sein neu geschnittenes Modell vorstellen, den letzten Schrei. Am nämlichen Tag versammelte sich die halbe Stadt auf dem Marktplatz, neugierig, ob der neue Schnitt des Schneiders ihnen passen würde. Mit dem letzten Schlag der Mittagsglocke zog der Schneider ein Tuch beiseite und rief: Da habt ihr es! Da war es still am ganzen Marktplatz, bis endlich, nach langer Zeit, eine Stimme rief: Aber der hat ja gar keinen Kopf. Und andere: Der hat ja gar keine Arme! Und durcheinander: Kein Leib! Keine Beine, Hände und so weiter, bis der Schneider triumphierend in den Tumult schrie: Ja, meine Damen und Herren, das ist der neueste, der beste, der radikalste Schnitt! Weg mit allem, was uns beim Schnittmachen stört. Man trägt nicht mehr Mensch! So wurde der Schneider ein reicher Mann, und wenn er nicht gestorben ist, macht er seinen grossen Schnitt noch heute.

Gute Nacht! Der Vater setzt sich noch an den Schreibtisch und überlegt sich einige einschneidende Massnahmen für morgen im Geschäft. Dann klingelt es, und die Schneiders vom Nachbarhaus kommen. Hallo, und wie geht's? Vater ist sehr beliebt. Er wird von allen geschnitten.

Erfindungen, die damals Zukunft hatten



Photoreproduktion: Reinhard Meier, St. Gallen

1923 erfand der italienische Ingenieur Cisloghi dieses einrädrige Motorrad. Sitz, Motor und Steuerung sind in einen festen inneren Stahlkreis eingebaut, während ein zweites, bewegliches und bereiftes Rad der Fortbewegung dient. Bei der Probefahrt erreichte Cisloghi eine Geschwindigkeit von 50 km/h. Über das Fahrgefühl liegen keine näheren Angaben vor ...

Cisloghis Einrad